

Zweitveröffentlichung



Morack, Ellinor

Not all quiet on the Ottoman fronts: neglected perspectives on a global war, 1914-1918 / Mehmet Beşikçi, Selçuk Akşin Somel, Alexandre Toumarkine: Baden-Baden, 2020

Datum der Zweitveröffentlichung: 07.01.2025

Eingereichtes Manuskript (Preprint), Rezension

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-543782

Erstveröffentlichung

Morack, Ellinor (2021): Not all quiet on the Ottoman fronts: neglected perspectives on a global war, 1914-1918 / Mehmet Beşikçi, Selçuk Akşin Somel, Alexandre Toumarkine: Baden-Baden, 2020, in: Orientalistische Literaturzeitung: Zeitschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen, Berlin: De Gruyter, Jg. 116, Nr. 4–5, S. 398–401, doi: 10.1515/olzg-2021-0125.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

Beşikçi Mehmet / Somel, Selçuk Akşin / Toumarkine Alexandre (Hg.): *Not All Quiet on the Ottoman Fronts: Neglected Perspectives on a Global War, 1914-1918*. Baden-Baden: Ergon 2020. 250 S. m. Abb. 8° = Istanbul Texte und Studien 44. Hartbd. € 48,00. ISBN 978-3-95650-777-9

This is the author's own manuscript (AOM) of the review published in *Orientalistische Literaturzeitung* 11 (4–5) 2021, pp. 398 – 401.

The final publication is available at <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/olzg-2021-0125/html>

Please cite the original publication.

Rezensiert von Ellinor Morack, Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Jahrestage wichtiger Ereignisse werfen nicht nur ihre Schatten voraus, sie haben auch einen zweiten, ihnen nachfolgenden Schatten: es dauert oft Jahre, bis die Publikationen, die aus Konferenzen und Symposien hervorgehen, das Licht der Welt erblicken. Um ein solches spätes Buch handelt es sich hier: der *Band Not all Quiet on the Ottoman Fronts: Neglected Perspectives on a Global War, 1914–1918* geht auf eine fünftägige internationale Konferenz zurück, die im April 2014 an der Bilgi-Universität Istanbul stattfand und gemeinsam vom Tarih Vakfı und dem Orient-Istanbul Istanbul veranstaltet wurde. Die Konferenz, die auch von den Istanbul Universitäten Bilgi, Boğaziçi, Sabancı und Şehir sowie dem französischen Anatolischen Forschungsinstitut in Istanbul unterstützt wurde, deckte mit ihrem Programm so ziemlich alles ab, was in den Jahren 2014 bis 2018 im Rahmen vieler ähnlicher, kleinerer und größerer Tagungen beleuchtet werden sollte: Etwa die Erfahrungen osmanischer Offiziere und Soldaten, Erinnerungskultur, demographic engineering, Spionage, Ernährung, Zwangsmigration, den Zusammenhang von deutschem Kolonialismus und Armeniergenozid sowie Identitäten im Krieg.¹

Der vorliegende Band dokumentiert eine kleine Auswahl der für die Konferenz entstandenen Beiträge sowie einige weitere, die später hinzugefügt wurden. Wie Mehmet Beşikçi und Selçuk Akşin Somel in ihrer Einleitung erläutern, verstehen sie den Band als einen Beitrag zur Sozialgeschichte des Osmanischen Reiches im Ersten Weltkrieg (11), und zwar insbesondere eine solche, die die konkreten Erfahrungen von Individuen zum Thema macht (12). Auf eine Einleitung der Herausgeber, in der diese die groben Linien des diesbezüglichen Forschungsstandes skizzieren, folgt ein einführender Aufsatz von Erik-Jan Zürcher. Unter dem Titel „What Was Different about the Ottoman War?“ vergleicht er die osmanische Erfahrung des Ersten Weltkrieges mit derjenigen der anderen kriegsteilnehmenden Staaten. An diese Rahmung schließen sich zehn thematische Artikel an, die in drei Abschnitte gegliedert sind. Diese lauten 1) *Wartime Mobilization Policies and Their Social and Economic Aspects*, 2) *Demographic Changes, Minorities and Gender in the War* und 3) *Memory, Representation and the End of the War*.

Erik-Jan Zürchers Beitrag, der aus seiner Keynote Lecture für die Istanbul Konferenz hervorgegangen ist, steckt im europäischen Vergleich die Eckpunkte der osmanischen Erfahrung des Ersten Weltkriegs ab: das Osmanische Reich war schlechter vorbereitet, wirtschaftlich viel weniger entwickelt, ergriff gegenüber der eigenen Zivilbevölkerung weit drastischere – und tödlichere – Maßnahmen, und auch das Ende des Krieges verlief ganz anders als in den europäischen (Verlierer)staaten. Zürchers Text bietet einen kurzen, informativen Überblick über die Ereignisgeschichte, der sicherlich gut für die Verwendung in der Lehre geeignet ist und fachfremden Leser*innen auch die Einordnung der folgenden Beiträge erleichtern wird. Der erste Abschnitt ist, wie oben erwähnt, der Mobilisierung im Krieg und ihren sozialen und wirtschaftlichen Seiten gewidmet. Er beginnt mit Yiğit Akın's Beitrag „Altruistic Soldiers, Blood-Sucking Profiteers: Social Relations of Sacrifice in the Ottoman Empire during the First World War“ der anhand der türkischsprachigen Literatur der Weltkriegsjahre mit die Darstellung von Soldaten einerseits und Kriegsprofiteuren andererseits untersucht. Akın, dessen umfangreichere

1 Konferenzprogramm: http://www.ottomanfronts1914-1918.org/wp-content/uploads/2014/03/WWI-Timeline_25-03.pdf

Monographie zum Thema 2018 erschienen ist, zeigt, dass Erzählungen und Romane als wichtiger Teil der Propaganda gelesen werden können, die mit zwei einander entgegengesetzten Stereotypen operierte: auf der einen Seite wurde die Selbstaufopferung durch Soldaten sowie die Bereitschaft der Frauen, ihre Söhne und Ehemänner herzugeben, als patriotisches Verhalten propagiert.² Das Gegenstück hierzu war die Figur des Kriegsgewinners, der als egoistisch und rücksichtslos dargestellt wurde. Akin stellt hier in einem kurzen Ausblick auf die Zwischenkriegszeit auch fest, dass die Figur des Kriegsgewinners als Feindbild bestehen blieb, während die des einfachen Soldaten aus der Literatur verschwand.

Nicht verschwunden, aber fast vergessen waren bisher diejenigen Armenier und Armenierinnen, die während des Ersten Weltkriegs als qualifizierte Zwangsarbeiter*innen eingesetzt wurden und dadurch – jedenfalls zum Teil – dem Genozid entgingen. In seinem Beitrag „Towards a Social History of the Ottoman War Economy: Manufacturing and Armenian Forced Skilled Laborers“ zeichnet Yaşar Tolga Cora die Geschichte dieser Arbeitskräfte, die insbesondere im infrastrukturell kaum angebotenen Ostanatolien von großer Wichtigkeit für die Versorgung der Armee waren, anhand von armenischen Selbstzeugnissen, zeitgenössischen Fotografien sowie einigen farbigen Abbildungen von Artefakten nach. Er verbindet so auf vorbildliche Weise die Geschichte des Genozids mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Ersten Weltkrieges, ein Ansatz, der bisher viel zu wenig verfolgt wurde. Coras in Vorbereitung befindliche Monographie darf mit Spannung erwartet werden.

Der folgende Beitrag von Hilmar Kaiser, „The Ottoman Fourth Army’s Orphanage Policy, 1915 – 1918“, ist der Frage gewidmet, welche Politik die unter Cemal Paşa in Großsyrien eingerichteten Waisenhäuser gegenüber den dort aufgenommenen armenischen Kindern verfolgten. Kaiser hat bereits umfassend zur Frage der humanitären Hilfe für Überlebende in der Region publiziert und schreibt am Anfang des Beitrags, er revidiere hiermit eine früher vertretene These. Konkret geht es um die Frage, ob Cemal Paşa die Muslimisierung bzw. Turkifizierung der armenischen Kinder unterstützte oder nicht. Kaiser stellt mit großem Detailreichtum und anhand von umfangreichem Quellenmaterial die Geschichte der verschiedenen Waisenhäuser dar und kommt abschließend zu dem Ergebnis, dass Cemal Pascha tatsächlich keine Politik der Assimilierung der Kinder verfolgt habe. Die Rezensentin ist der Meinung, dass seine eigene Darstellung auch eine andere Schlussfolgerung zulässt, nämlich, dass Cemal Pascha kaum in der Lage war, seine eigene Politik in dieser Frage durchzusetzen und die sehr heterogene Umsetzung daher auch nicht als Beleg für seine Vorstellungen gelten kann. Das konkrete Vorgehen vor Ort scheint jedenfalls weniger von Cemal Paşa als eher vom jeweils leitenden Personal abgehängt zu haben.

Der zweite Abschnitt des Bandes versammelt fünf Beiträge unter dem Titel *Demographic Changes, Minorities and Gender in the War*. Er beginnt mit Ayşe Özils (im Buch: Ozil) Aufsatz „In the Towns of Western Anatolia at the Time of the War: Greek Responses to the Ottoman Boycott and the Forced Population Movement“. Özil, die bereits 2013 eine Monographie zur Geschichte der osmanischen Griechen im spätosmanischen Anatolien vorgelegt hat, zeigt anhand von osmanischen und griechischen Archivalien, Interviews aus den Beständen des Kleinasien-Forschungsinstituts in Athen sowie griechischsprachiger Sekundärliteratur, wie unterschiedlich sich der anti-griechische Boykott von 1913 und die Deportationen der in Küstennähe lebenden Griechen 1914–1915 in verschiedenen Gegenden Westanatoliens auswirkten.³ Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass der Boykott nicht zur Geschichte des Weltkriegs gehöre. Özils Darstellung der stufenweisen Eskalation zeigt jedoch, dass er zur Geschichte der osmanischen Griechen im Weltkrieg unbedingt dazugehört. Für die Boykottkampagne zeigt sie auf, dass der Erfolg maßgeblich von der Beteiligung osmanisch-griechischer Händler abhing – die sich für manche, aber nicht alle Orte belegen lässt.

2 Yiğit Akin, *When the War Came Home: The Ottomans' Great War and the Devastation of an Empire* (Stanford, California: Stanford University Press, 2018).

3 Ayşe Ozil, *Orthodox Christians in the Late Ottoman Empire: A Study of Communal Relations in Anatolia*. (London, New York: Routledge, 2017).

M. Talha Çiçek zeichnet in seinem Beitrag "Food for Liberty, Tolerance for Loyalty": The Ottomans and the Druze of Syria during World War I" die osmanische Politik gegenüber den Drusen nach. Wie der Titel schon vermuten lässt, wurden die Drusen vergleichsweise gut behandelt, was Çiçek mit ihrer unverzichtbaren Rolle in der Getreideproduktion für die Region Damaskus sowie damit erklärt, dass man sich angesichts der arabischen Revolte unbedingt ihrer Loyalität versichern wollte. Die Drusen wurden, anders als die männliche Bevölkerung der Städte, auch nicht zum Militärdienst gezwungen. Auch in diesem Fall bietet der Aufsatz, der auf osmanisches und deutsches Quellenmaterial gestützt ist, einen konzisen Einblick in das größere Thema der zwischenzeitlich erschienenen Monographie.⁴

Elif Mahir Metinsoy hat bereits 2017 ihre Monographie zur Alltagsgeschichte osmanischer Frauen im Weltkrieg vorgelegt.⁵ In ihrem Aufsatz behandelt sie einen Teilaspekt dieses Themas, nämlich Erfahrungen und Handlungsspielräume der Ehefrauen bzw. Witwen von Soldaten. Sie beschäftigt sich insbesondere mit den Petitionen solcher Frauen, aber auch mit informellen Protestformen wie, maßgeblich von Frauen getragenen, Hungerprotesten. Mahir Metinsoy gewährt Einblicke in die Aktionsformen einer Gruppe, die in der ansonsten eher auf Mittelklasse-Frauen fokussierten Forschung zur Geschichte osmanischer Frauen bisher wenig beachtet wurden und zeigt auf, dass ihre Stimmen ein wichtiger Teil der osmanischen Kriegsöffentlichkeit waren.

Eine ganz andere Gruppe von Frauen behandelt Sabine Mangold-Will in ihrem Beitrag "A Different Kind of "Asienkämpfer": German Women at the Ottoman Fronts during World War I". Der Aufsatz, der bereits 2016 in deutscher Sprache erschienen ist, ist den Erfahrungen zweier deutscher Frauen gewidmet, die im Weltkrieg im Osmanischen Reich tätig waren. Mangold-Will untersucht anhand von Selbstzeugnissen der beiden Frauen ihre Motive für die Entscheidung, als Schreibkraft und Archivarin in Istanbul bzw. als Rotkreuzschwester in Palästina am Krieg teilzunehmen. Beide taten das aus freien Stücken, aus Abenteuerlust und auch, weil sie sich – wie die Autorin zeigt, zurecht – eine gewisse Emanzipation von den ansonsten verfügbaren, vergleichsweise langweiligen Frauenrollen erhofften. Mangold-Will interessiert sich insbesondere für die Wirkung, die diese Erfahrungen langfristig auf die Frauen, aber auch auf die Männer in ihrer Umgebung und die Geschlechterbeziehungen an den Arbeitsplätzen hatten.

Nikos Sigalas' Artikel „How the Displacement of Giresun's Romei has been Avoided: An Inquiry about the Politics of the Rear Front, the State and Society during World War I“ ist der zweite des Bandes, der den osmanischen Griechen im Weltkrieg gewidmet ist. Anders als Özil, die einen Überblick über die Ereignisse gewährt und mit einigen wenigen Beispielen illustriert, liefert Sigalas eine Fallstudie, die bis in die feinen Verästelungen der lokalen Politik reicht. Er zeigt anhand der Hafenstadt Giresun, die durch die Kriegsläufe in den Bereich der „rear front“ geraten war und mithilfe zahlreicher Quellen aus osmanischen und griechischen Archiven, wie Kompetenzgerangel zwischen zivilen und militärischen Entscheidungsträgern es den örtlichen Griechen ermöglichte, der kriegsbedingten Deportation ins Landesinnere zu entgehen. Der Text leistet einen Beitrag zum besseren Verständnis des keineswegs monolithischen osmanischen Staates, ist jedoch leider etwas unstrukturiert und daher schwer lesbar.

Der dritte Abschnitt, *Memory, Representation (sic) and the End of the War* umfasst zwei Aufsätze. Der erste, von Ayşe Polat geschriebene, behandelt „The Ottoman Religious and Moral Censorship of the Armistice Istanbul Press“. Auch hierbei handelt es sich um eine Art Zusammenfassung der Doktorarbeit der Autorin, die in diesem Fall allerdings noch nicht in Buchform vorliegt. Polat beschäftigt sich hier mit der Zensurpolitik zweier zentraler Institutionen der osmanischen Zensur im besetzten Istanbul: dem *Tedkik-i Mesahif ve Müellefat-ı Şer'iyye Meclisi* (Rat für die Überprüfung gedruckter Koranexemplare und islamischer Publikationen) und dem *Daru'l-Hikmeti'l-İslamiye* (Hort der islamischen Weisheit). Sie zeigt anhand einiger kontroverser Artikel jener Zeit, wie die beiden Institutionen – mal mehr, mal weniger erfolgreich – versuchten, eine osmanische Zensur

4 Mehmet T. Çiçek, *War and State Formation in Syria: Cemal Pasha's Governorate During World War I, 1914-1917*, (London: Routledge, Taylor & Francis Group, 2016).

5 Elif M. Metinsoy, *Ottoman Women during World War I: Everyday Experiences, Politics and Conflict* (Cambridge: Cambridge University Press, 2017).

auch im von den Aliierten besetzten Istanbul durchzusetzen und so einen wichtigen Marker der osmanischen Souveränität über die Stadt aufrechtzuerhalten.

Issam Nassers „The Pasha’s Official Photographer(s). The Picturing of the Fourth Army’s Suez Campaign“ fällt insofern aus dem Rahmen, als er als einziger der im Band versammelten Beiträge Bildquellen zum eigentlichen Thema hat. Nasser studiert Bilder aus den Archiven zweier Fotografen, die damals in Palästina aktiv waren: die von Khalil Raad, der sich als offizieller Fotograf Cemal Paşas bezeichnete, sowie diejenigen von John Whiting, einem Mitglied der amerikanischen Kolonie in Jerusalem. Beide Archive enthalten (semi)-offizielle Alben mit Fotografien, die während des Suezfeldzuges, vermutlich für Propagandazwecke, entstanden, und die Nasser sie mit den (nicht-visuellen) Elementen der kollektiven Erinnerung in der Region sowie mit den Selbstzeugnissen einiger arabischer Kriegsteilnehmer abgleicht. Er kommt dabei zu dem wenig überraschenden Ergebnis, dass offizielle Propaganda und kollektive Erinnerung kaum zueinander passen. Nasser mutmaßt, die Suezkampagne sei die erste so umfassend fotografierte militärische Unternehmung der Osmanen gewesen (223). Dem möchte die Rezensentin widersprechen: aus den Balkankriegen liegen zahlreiche Fotografien vor, die die osmanische Kriegführung ebenso dokumentieren wie die der Balkanstaaten.

Der Band bietet einen kompakten und informativen Einblick über die inzwischen verfügbare Forschung zur Sozialgeschichte des Osmanischen Reiches im Ersten Weltkrieg. Etwas unklar bleibt die Gliederung: So ist nicht ersichtlich, was die Waisenhauspolitik in Syrien mit der Mobilisierung im Krieg zu tun hat und warum sie nicht unter „Demographic Changes, Minorities and Gender“ geführt wird. Umgekehrt hätte der Beitrag zu den Drusen auch gut in den ersten Abschnitt gepasst. Die beiden Beiträge im dritten Abschnitt des Buches sind für sich genommen zwar sehr informativ, der Abschnitt hätte jedoch durchaus noch einige weitere Beiträge vertragen können, um den Themenbereich „Memory, Representation and the End of the War“ umfassender abzudecken. Ein klarer Minuspunkt betrifft die Qualität der editorischen Arbeit. Es entsteht immer wieder der Eindruck eines unlektorierten Texts, etwa durch fehlende Wörter im Text oder, in einem Fall, wenn ein Tippfehler wiederholt im Titel eines Abschnittes vorkommt: „Memory, Respresentation (sic) and the End of the War.“ Auch die in einigen Beiträgen recht zahlreichen Grammatikfehler sind angesichts der Tatsache, dass Englisch für keine*n der Beiträger*innen die erste Sprache ist, zwar verzeihlich, hätten aber doch durch ein gründlicheres Lektorat vermieden werden können. Insgesamt lässt sich sagen, dass der Band in den sieben Jahren, die seit der Konferenz vergangen sind, zwar nicht an Bedeutung, aber durchaus an Originalität eingebüßt hat. Die „neglected perspectives“ sind, und zwar aufgrund der einschlägigen Arbeiten der Beitragenden, sieben Jahre nach der Istanbul Konferenz keine mehr, und die meisten der Beiträge, die noch vor einigen Jahren ansonsten unpublizierte Forschung zugänglich gemacht hätten, bieten heute – allerdings sehr nützliche und informative – Einblicke in den inzwischen vorliegenden Forschungsstand. Das Buch sei daher sowohl einem Fachpublikum als auch solchen Lesern empfohlen, die einen Einblick in die osmanische Erfahrung des Ersten Weltkrieges gewinnen wollen.